

Frankreich und die Wirtschaftskrise

Was die Krise für Banken und Gesellschaft unseres Rheinnachbarn bedeutet

Die Milchbauern werfen mit Eiern und zünden Strohballen an, die Fabrikarbeiter sperren ihre Manager über Nacht im Büro ein. Was sich für einen Deutschen nach einer Revolution anhört, ist in Frankreich fast schon Alltag. In der Krise scheint jedes Land sein eigenes Rezept zu haben: In Frankreich hat der Staat schnell agiert und Banken und Unternehmen geholfen, was vor allem in der Kreditwirtschaft zu Veränderungen geführt hat. Denn jenseits des Rheins nimmt man die schwierigen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen persönlich.

So mancher Franzose könnte durchaus den Eindruck gewonnen haben, dass die Deutschen passiv sind. Die Wurzeln dafür sind kultureller Natur: „Das französische Protestverhalten ist viel emotionaler und geprägt von symbolischen Aktionen“, analysiert Christoph Barmeyer, Professor für Interkulturelle Kommunikation an der Universität Passau, Frankreich-Spezialist und gelernter Bankkaufmann. „Bei den Franzosen geht eine Krise tiefer, bis ins philosophische und politische“, so Barmeyer, der acht Jahre lang als Hochschullehrer in Straßburg und Aix-en-Provence tätig war. „Sie sehen das französische Modell und ihre Kultur in Gefahr – die Wirtschaftskrise wird auch zur Identitätskrise“, fügt er hinzu. „Durch die Finanzkrise erleben wir weltweit eine Renaissance des intervenierenden Staats im Wirtschaftsleben. In Frankreich war der Staat immer ein wichtiger Akteur, in guten wie in schlechten Zeiten.“ Anders als in vielen liberalistisch ausgerichteten Ländern herrscht in Frankreich ein gesundes Misstrauen gegenüber dem Markt. „Franzosen halten es für naiv zu glauben, dass der Markt die besten Entscheidungen trifft“, so der Frankreich-Spezialist.

Vor diesem Hintergrund erscheinen Verstaatlichungen, die in Frankreich als Allheilmittel zur Krisenbewältigung angesehen werden, in einem anderen Licht: „Sie sind eine französische Eigenart“, so der Hochschullehrer und Co-Autor des Buchs „Wirtschaftsmodell Frankreich“. Dabei sei es nicht von Bedeutung, ob die Regierung konservativ, bürgerlich oder sozialistisch ausgerichtet ist. „Es geht darum, das soziale System, die Unterneh-

men und Arbeitsplätze zu erhalten und die Zukunft Frankreichs zu sichern“, erklärt der Professor. Dies gilt natürlich insbesondere auch für Kreditinstitute: Der Staat stützt die Großbanken mit frischem Eigenkapital – wenn auch in geringerem Umfang als in Deutschland.

Die Protestkultur im Finanzsektor ist vergleichbar mit der in Landwirtschaft und Industrie. Die Aktionäre der Investmentbank Natixis, an der die französischen Volksbanken und die genossenschaftlich organisierten Sparkassen beteiligt sind, warfen auf der Hauptversammlung wegen der hohen Verluste mit



Schaufenster einer Citibank-Filiale in München: Das Kreditinstitut wirbt mit seinem neuen genossenschaftlichen Mutterkonzern.

Schuhen auf den Vorsitzenden des Verwaltungsrats. Nach der Schiefelage von Natixis hatte Staatspräsident Nicolas Sarkozy die schon länger anvisierte Fusion von Volksbanken und Sparkassen beziehungsweise deren Spitzeninstituten beschleunigt. Im Juni entstand die nach Crédit Agricole zweitgrößte Bankengruppe des Landes: Das neue genossenschaftliche Zentralinstitut heißt BPCE; der Name setzt sich aus den Initialen der beiden Bankengruppen Banque Populaire und Caisse d'Épargne zusammen. An der Holding ist auch der Staat mit 20 Prozent beteiligt, weil beide Partner 2008 rote Zahlen geschrieben hatten.

Dennoch sind die französischen Finanzinstitute verglichen mit Deutsch-

land weniger von der Krise betroffen. „Die Privatbanken BNP Paribas und Société Générale standen noch relativ lange gut da“, sagt Barmeyer. Mittlerweile müssen aber beide Kreditinstitute vom Staat gestützt werden. Während die Société Générale im letzten Quartal 2008 schwarze Zahlen schrieb, wies die BNP einen deutlichen Verlust aus. Im Gesamtjahr erzielten beide Kreditinstitute allerdings Gewinne von rund 2 beziehungsweise 3 Milliarden Euro.

In der Finanzkrise sind die französischen Banken auf Expansionskurs im Ausland – auch in Deutschland. Die BNP beispielsweise übernahm im vergangenen Jahr den belgisch-niederländischen Finanzkonzern Fortis, seit 2002 gehört ihr außerdem die Direktbank Cortal Consors mit über 600.000 Kunden in Deutschland.

Erst seit Kurzem in der Bundesrepublik aktiv ist Crédit Mutuel. Im Sommer 2008 kaufte die Genossenschaftsbank für 4,9 Milliarden Euro das deutsche Privatkundengeschäft der amerikanischen Citigroup. Die Citibank wirbt seitdem mit dem Slogan „Wir gehören jetzt zur genossenschaftlichen Crédit Mutuel-Bankengruppe“ und bekommt Anfang 2010 einen neuen Namen. Barmeyer hält das für einen bewussten Marketinggag. „Ich halte es für schwer möglich, dass sich die genossenschaftliche Unternehmenskultur in so kurzer Zeit auf die Citibank übertragen hat“, so der Lehrstuhlinhaber.

Die Übernahmen können sich BNP und Crédit Mutuel nur leisten, weil sie strategisch gut aufgestellt sind und bisher vergleichsweise wenig abschreiben mussten. „Die französischen Kreditinstitute sind im Vergleich zu deutschen stärker als Universalbanken ausgerichtet“, analysiert Barmeyer. „Laut OECD mussten die französischen Banken bis Ende 2008 daher 27 Milliarden Euro abschreiben, verglichen mit 76 Milliarden in Deutschland“, verdeutlicht der Bankkaufmann. Im Gegensatz zu deutschen Privatbanken hätten sie Filialen eröffnet, Personal eingestellt und wären bei Subprime-Investitionen vorsichtiger gewesen. „Das Vertrauen in die französischen Banken ist deshalb relativ hoch“, so sein Fazit. cs